

Stunde des Höchsten

Gottesdienst vom Sonntag, 29. März 2015

Thema: Arm und reitet auf einem Esel ...

Predigt von Heiko Bräuning

Heute am Palmsonntag wollen wir den Esel nicht beim Schwanz aufzäumen, also die Sache verkehrt anfangen. Wie man aus diesem Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten entnehmen kann, ist der Esel heute in aller Munde. Ein paar dieser Eseleien wären:

»Der Esel nennt sich immer zuerst.«

Als Spott über einen unhöflichen Menschen, der sich völlig unbescheiden immer an erster Stelle nennt. Dazu muss man wissen, dass bei den alten Ägyptern um 4000 v. Chr. tatsächlich der Esel immer der Erste war und das auserkorene Reittier für die Gottheiten und Könige. Der Esel war viel intelligenter, listiger, mutiger als zum Beispiel Pferde. Könnte man also durchaus als Kompliment verstehen, wenn man zu hören bekommt:

»Du bist ein Esel!«

Aber wollen wir uns nicht um des Esels Schatten zanken, also sich um Nichtigkeiten streiten, es könnte sonst noch einen auf den Esel setzen, ihn also ziemlich verärgern. Sind Sie schon mal auf einem Esel geritten? Haben einen Eselsritt machen müssen? Nein? Gott sei Dank! Im Mittelalter gab es solche Eselsritte: Gefangene wurden zum Schimpf auf dem Esel geführt. Es war eine Strafe, zum Beispiel für Männer, die sich von ihren Frauen schlagen lassen. Sie mussten verkehrt auf dem Esel sitzend durch die Stadt reiten.

Jetzt muss ich schnell schauen, was es noch für Eseleien gibt. Zum Glück habe ich mir hier ein Eselohr hineingemacht. Ach ja, genau: wir wollen den Esel einen Esel nennen, sprich die Sache beim rechten Namen nennen.

Jesus kommt bei seinem Einzug in Jerusalem nicht hoch zu Ross, sondern demütig und sanftmütig auf einem Esel. Bevor wir uns damit beschäftigen, noch eine kleine bildhafte Eselsbrücke rund um den Esel von meiner Kollegin Christiane Ratz.

Einspielfilm aus dem Wildpark Pforzheim

Zurück von den Eseleien. Richten wir unseren Blick auf Jerusalem: Jesus reitet wie ein Held in die Stadt ein! Hunderte stehen am Straßengraben und rufen ihm zu. Grenzenloser Jubel. Verzückte Menschenmengen. Außer Rand und Band. Jeder will ihn sehen, bestaunen, berühren. Jesus im Sattel, auf einem Esel.

Werner Lenzen hat sich beim Einzug Jesu an folgendes erinnert:

»Der Retter kommt im Sattel. Er trägt einen Hut gegen Sonne, Wind und Regen. Um seine Hüften hat er einen Gurt geschnallt. Der Colt hängt locker an der Seite. Das Gewehr steckt in der Satteltasche. Oft kommt er allein – von weit her. Er reitet durch Stadt geradewegs zum Saloon. Dort sitzen schon die Bösen. Sie sind immer da, sie sind immer die Ersten, egal wohin er kommt. Die Luft ist voll Pulver und einige Körper voll Blei. Aber wenn es sein muss, dann zieht er auch. Und er zieht schneller als alle anderen. Und wenn er zieht, dann trifft er die, die es treffen soll. Er zieht für Recht und Gerechtigkeit, zur Vergeltung für erlittenes Unrecht. Das Ganze spielt sich ab irgendwo im Wilden Westen, auf einer Leinwand, im Kino, in den Köpfen und Herzen seiner Anhänger. Der Retter im Sattel schafft, was viele nicht schaffen: Er hält stand. Er lässt sich nicht kaufen. Er gibt nicht nach. Er widersteht dem Bösen. Er glaubt an Etwas, an das Gute. An Gerechtigkeit. Am Schluss siegt er. Der Retter kommt im Sattel. Er ist längst zu einer Symbolfigur mit religiösen Zügen geworden. Ich frage mich, ob jener andere Retter der Welt von vor 2000 Jahren auf dem Esel eine Chance gegen ihn hat – bei uns?«

Der Retter der Welt auf einem Esel. Und das Seltsame: Er zieht keinen rauchenden Colt und er hält keine flammende Rede. Sondern, reitet stillschweigend. Noch nicht mal eine Geste des königlichen Grußes. So wie etwa der Papst denen am Straßenrand zuwinkt. Nichts davon bei Jesus. Beinahe in sich gekehrt lässt er das alles über sich ergehen. Er wirkt auf seinem Esel bei-



nahe unbeteiligt. Sein Auftreten ist irritierend und für viele sicherlich auch enttäuschend. Übrigens: Statt die Begeisterung und Faszination des Volkes für sich auszunützen, fängt er im Anschluss an den Einzug in Jerusalem erst einmal über die heilige Stadt Jerusalem an zu weinen. Geht dann mit tränenden Augen in den Tempel und fängt dort an, vor den Augen des jetzt nicht (mehr) begeisterten und faszinierten Volkes den heiligsten Ort, den Tempel zu reinigen, die Händler auszutreiben. Das ist doch alles sehr, sehr seltsam.

Melito von Sardes, gestorben ca. 180 n. Chr. bringt dieses seltsame Verhalten auf den Punkt:

»Der Richter lässt sich richten und sagt nichts; der Unsichtbare lässt sich sehen, ohne zu erröten; der Unbegreifliche wird gegriffen ohne empörten Widerstand; der Unmessbare lässt sich messen und tut nichts dagegen, der dem Lied nicht Unterworfenen leidet, ohne sich zu rächen. Der Unsterbliche stirbt und antwortet kein Wort.«

Was steckt wohl hinter diesem Triumphzug, der so gar nicht nach Trümpfen und Triumphen aussieht? Einzug in die heilige Stadt, Weinen über die heilige Stadt, Reinigen des Heiligtums in dieser Stadt.

Ein Herrscher auf einem Esel bedeutete zur damaligen Zeit: Da kommt einer mit Friedensabsichten. Nicht mit Eroberungsstrategien oder Kriegsabsichten. Frieden möchte Jesus bringen: denen in der Stadt, der Stadt selbst und vor allem dem heiligen Ort, dem Tempel. Frieden nicht dadurch, dass Waffen schweigen. Oder dadurch, dass alle zufrieden sind, weil sie alles haben was man haben kann.

Es scheint so, als ob die Stadt und vor allem die Menschen darin nicht dadurch zufrieden und glücklich werden, dass sie einen Helden haben, einen Star, einen an den sie ihre ganze Hoffnung und ihr ganzes Herz hängen. Menschen leben nicht von der Gruppendynamik, die entsteht, wenn viele rufen, viele schreien: fanatisch, kopflos. Es ist, als ob Jesus schnell durchreiten möchte, um es hinter sich zu lassen, und schnell hinreiten möchte zu dem, worauf es ankommt: Menschen brauchen Frieden an ihren heiligen Orten. Der, der einzieht, will nicht, dass man ihm etwas bringt, sondern er will Frieden bringen. Frieden in die heilige Stadt. Frieden zwi-



schen Gott und den Menschen. Denn wo eine Stadt, ein Land, ein Volk ohne diesen Frieden mit Gott lebt, geht es leer aus, geht kaputt. In Sprüche 11, 14 heißt es: »(...) da geht das Volk unter.« In Sprüche 29, 18 heißt es sogar: »(...) da wird ein Volk wild und wüst.«

Jesus weint über der heiligen Stadt: weil nichts mehr heilig ist. Weil so vieles wild und wüst wurde in den heiligen vier Wänden. Jesus treibt die Händler aus dem Tempel, weil selbst das Heiligste unheilig wurde und damit sinnlos. Wir alle haben heilige vier Wände, in denen sich unser Familienleben, unser Alltag abspielt. Ist es noch heilig? Paulus sagt in 1. Korinther 6, 19: Wir alle, jeder von uns ist der Tempel Gottes. Für Gott ein Heiligtum. Und wie oft ist dieses Heiligtum sinnlos geworden, enttäuscht, entwertet. Bei der Witwe, die enttäuscht ist, dass Gott ihren Mann hat sterben lassen. Bei den Eltern, die enttäuscht sind, dass Gott den Weg ihrer Kinder nicht problemloser verlaufen lässt. Bei dem Mitarbeiter, der keinen Arbeitsvertrag mehr bekommen hat. Bei dem Patienten auf der Onkologie, bei dem man wieder Metastasen entdeckt hat. So vieles bringt unsere Beziehung zu Gott durcheinander. So oft haben fremde Händler in uns Dinge angeboten, von denen wir Heil erwarten. Hier will Jesus wieder Frieden bringen. Dass in unseren heiligen vier Wänden wieder Friede herrscht, das ist die Absicht Jesu. Das wir uns selbst wieder als Heiligtum Gottes entdecken und Frieden wird zwischen Gott und mir, das ist die Absicht Jesu.

Palmsonntag ist keine Parade, keine Prozession, kein Siegeszug, kein Triumphzug. Der Einzug Jesu ist eine sanftmütige Durchreise – vorbei an Menschen, die nur das Oberflächliche sehen – hin zum Heiligsten, zum Wertvollsten: Er will meine persönliche Welt erreichen und dort hinein Frieden bringen.

Lassen Sie das alles noch einmal nachklingen mit Impressionen aus der heiligen Stadt.

Amen.



Danke, wenn Sie »Stunde des Höchsten« mit Ihrer Spende unterstützen!

Stunde des Höchsten

Evangelische Kreditgenossenschaft Kassel (abgekürzt: EKK Kassel)

Konto: 135 135 | BLZ: 520 604 10

IBAN: DE48 5206 0410 0000 1351 35 | BIC: GENODEF1EK1

Für Spenden aus der Schweiz:

Die Zieglerschen e.V.

Spende »Stunde des Höchsten« | Postkonto: 91-405885-2 EUR

IBAN: CH02 0900 0000 9140 5885 2 | BIC: POFICHBEXXX